



Die Hermann Göring-Division ist „fertig“.



Auf der Strasse nach Cap Bon.



Anstehen zum Abtransport.



Nach dem Fall von Bizerta.



Ständchen im Gefangenenlager.



„Halt! Nehmt mich auch noch mit!“

„Der letzte Einsatz, die Haltung
Ihrer Truppen werden ein Vorbild
für die gesamte Wehrmacht des
Grossdeutschen Reiches sein.“

(DER FÜHRER
AN GENERALOBERST V. ARNIM AM 10. MAI.)

Tunis, 8. Mai. Den einrollenden britischen Geschützen strömen Tausende von deutschen und italienischen Gefangenen entgegen



Tunis: Über 150 000 Gefangene in einer Woche

Augenzeugenberichte aus den Tagen des Zusammenbruchs

Alan Moorehead („Daily Express“) kabela am 8. Mai von Bizerta:

„Der Feind ist gebrochen und demoralisiert. Über 25.000 Gefangene strömen die Strassen entlang. Viele winken englischen Lastwagenchauffeuren, um zu den Gefangenen-Sammelstellen mitgenommen zu werden.“

Eine einzige Hoffnung beseelt alles, was von den Achsenstreitmächten übrig ist: davonzukommen. Nicht mehr aus Afrika zu entkommen, sondern mit dem Leben davonzukommen.

Ein paar 88 Millimetergeschütze leisten noch Widerstand in der Landenge von Cap Bon, aber meistens ist der Feind vollkommen verstört und ohne Führung.

(FORSETZUNG S. 2)



„Zur Sammelstelle geradeaus!“



Die ersten Gefangenen strömen zu den Sammelplätzen

Auf einer Frontbreite von 150 Kilometern ist die deutsche Linie in tausend Fetzen zerrissen, und es wird in ungeheuerlichem Tempo aufgeräumt, Dorf für Dorf.

Tanks und Panzerkraftwagen rollen so schnell vorwärts, dass sie kaum Zeit haben, Gefangene einzusammeln oder die Geschütze, Vorratslager und Fuhrparks aufzunehmen, die der Feind überall in Panik zurückgelassen hat.

Auf den Strassen, die zum Meer führen, herrscht die tollste Verkehrsstockung, die Afrika je gesehen hat. In jedem Hafen, den die englischen Soldaten nehmen, finden sie Wracks versenkter Schiffe. Neu angelegte Achsenflugplätze werden stündlich übernommen."

Alexander Clifford („Daily Mail“) berichtete am 9. Mai von der Front nördlich von Tunis:

„Nord-Tunesien ist heute ein Tollhaus. Das ganze militärische Gebäude der Achse hat sich in wildes Chaos aufgelöst, und das Durcheinander ist unbeschreiblich.

Tausende von Deutschen und Italienern haben sich ergeben. Andere versuchen noch Kleinkrieg in den Hügeln zu führen. Andere fliehen. Andere versuchen sich einzuschiffen. Andere sitzen untätig in ihren Stellungen und warten der Dinge, die da kommen sollen.

Ein Kinderspiel

Östlich Bizerta stiessen zwei britische Panzerkolonnen auf verschiedenen Strassen auf Porto Farina vor, wo ihr Treffpunkt festgelegt war. Unterwegs mussten sie einmal über das andere anhalten, um Gefangene anzunehmen. Bis Porto Farina waren es Hunderte, und in Porto Farina warteten weitere Tausende auf sie, um sich zu ergeben. Ein Teil davon hatte versucht, sich auf

eigene Faust in kleinen Booten einzuschiffen. Britische Flieger sagten, es war ein Kinderspiel, das Unternehmern zu stoppen."

Douglas Brass („Evening Standard“) kabelle am 10. Mai von der Halbinsel von Cap Bon:

„Heute bin ich Zeuge gewesen, wie Deutsche zusammenklappen, wenn die Lage wirklich verzweifelt wird.

Ich habe sie Stellungen aufgeben sehen, die sie früher tagelang mit grimmiger Verbissenheit gehalten hätten.

Ich habe gesehen, wie sie noch ein paar unentschlossene Schüsse abgaben und dann plötzlich das Feuer einstellen,

feindliches Material zu Bergen, meilenweit. Gefangene marschieren in endlosen Kolonnen nach hinten. Keiner hat Zeit, sie zu zählen.

100 Panzergrenadier

Ein englischer Tommy ist gerade eben mit 100 Panzergrenadiern angekommen. Gestern Abend war er noch ein deutscher Kriegsgefangener. Heute morgen gaben sie ihm sein Gewehr zurück und baten ihn, sie gefangenzunehmen und hinter die britischen Linien zu führen.

Das ist heute die Stimmung der Deutschen. Ihre eigenen Panzerwagen und Lastautos bringen sie herein.

Einer meiner Kollegen, Dan De Luce, von der Associated Press, machte auch vier Gefangene. Sie waren schlaflos, mutlos, mit übermüdeten Augen. Sie sagten ihm, dass das Afrikakorps „fertig“ sei. Sie wussten, sie wären im Stich gelassen und „abgeschrieien“. Wofür weiterkämpfen?

Überall brennende Autos, Tanks, zerschossene Geschütze. Dazwischen grosse Munitionslager vollkommen unberührt, in Bauerngehöften östlich von Tunis. Rucksäcke, Autos, Gewehre, in Hast weggeworfen. Massen von Beute, um die sich noch keiner gekümmert hat.

Tote Pferde im Strassengraben. Gefallene, unberdigt. Dann wieder ganze Eisenbahnzüge, unbeschädigt, auf ihren Rangiergleisen. Brücken sind nicht gesprengt, und wir haben keine Landminen entdeckt. Es war keine Zeit, welche zu legen.

Wir jagen vorwärts ohne Aufenthalt. Das ist das Ende."

Ned Russel (British United Press) kabelle am 11. Mai:

„Ein englischer Major, der in Dünkirchen dabei gewesen war, stand neben mir. Er konnte nur immer den Kopf schütteln — seinen Augen nicht traugend

und staunend über die vollständige Auflösung der deutschen Streitkräfte auf der Halbinsel von Cap Bon. Es ergaben sich, ehe sie auch nur angegriffen waren."

„Unglaublich!“ sagte er einmal über das andere. „Es ist einfach unglaublich. Sie hatten Geschütze in Massen, jammt starke Stellungen, Millionen von Landminen. Sie könnten noch tagelang gekämpft haben, aber sie packten einfach ein. Es ist rätselhaft.

Unser Rückzug in Frankreich war nichts dagegen. Wir kämpften um jeden Quadratmeter, und dabei hatten wir nichts von den Waffen, die der Feind hier hat. Der einzige Unterschied ist, dass die Luftwaffe nichts mehr nutzt ist, aber sonst hätten sie Waffen die Menge und die Masse.

Unsere Leute können durch die Bank nur den Kopf schütteln-vom gemeinen Soldaten bis zum General. Es war ein wilder, phantastischer Tag, wie aus dem Märchenbuch."

Es begann um drei Uhr morgens, als einzelne Patrouillenwagen zurückkamen — jeder mit Hunderten von Gefangenen, die hinterher trottelten und sich zu den Sammelstellen führen lassen.

Der Unterschied

Als ich heute über die Halbinsel fuhr, sah ich mehr deutsche Fahrzeuge, als ich in den letzten sechs Monaten zusammen je gesehen habe. Jedes einzelne war zum Brechen vollgestopft mit deutschen Gefangenen. Die Gefangenen führen sich selbst in unsere Sammelstellen, meistens ohne Bewachung. Wenn sie ausgeladen hatten, chauffierten die Gefangenen ihre Wagen zurück, um mehr Gefangene abzuholen.

Eine Gruppe hatte einen arabischen Pferdewagen erwischt und kutschierte damit zu den amerikanischen Linien, jubelnd und ausgelassen wie bei einem Studentenkul. Man kann sich keinen schärferen Gegensatz vorstellen zu dem markierten Hochmut oder der trübsinnigen Insichgekehrtheit der Gefangenen, die ich von Benghasi bis Sus sah."



Das Afrika-Korps marschiert in den Frieden.



„In der Heimat, in der Heimat Da gibt's ein Wiederseh'n!“